

Isabelle Frohne-Hagemann: „Mentalisation based approach to GIM“

aus:

Grocke, D. & Moe, T. (eds) (2014):

Guided Imagery and Music (GIM) - and Music Imagery Methods for Individual and Group Therapy.

London: Jessica Kingsley Publishers.

In der Einleitung des in Englisch verfassten Textes kommt die Autorin zunächst grundlegend auf das Konzept der Mentalisierung zu sprechen: sie weist hin auf die Bedeutung, die das Konzept in den letzten 20 Jahren erlangt hat, sowie darauf, dass es den meisten Psychotherapeuten unbeachtet ihrer psychotherapeutischen Methode vertraut geworden ist. Zitate aus Texten mehrerer Autoren verdeutlichen, was unter ‚Mentalisierung‘ zu verstehen ist, und benennen die Hauptcharakteristika fehlender Mentalisierungsfähigkeit – wobei das Mentalisierungs-Konzept die Symptome differenziert aus der Sicht der Entwicklungspsychologie, der Bindungstheorie und der Selbst-Entwicklung betrachten würde. Es folgen Hinweise auf Erkenntnisse der Neurowissenschaften sowie auf das von Allen, Bateman und Fonagy insbesondere für Patienten mit Persönlichkeitsstörungen entwickelte mentalisierungsgestützte Behandlungskonzept („Mentalisation Based Therapy“ MBT).

An diese Ausführungen anschliessend stellt Frohne-Hagemann fest, dass Mentalisierung ebenso aus sozialpsychologischen Perspektiven erforscht werden sollte, da ‚mentalised information‘ auch von Situationen, kulturellen Traditionen, Normen und Haltungen abhängen würde: mehrere Forschungen machen deutlich, wie wichtig es ist, nicht nur Entwicklungsaspekte und die psychologische Struktur eines Patienten zu betrachten, sondern eine ‚weitere Sicht‘ einzubeziehen – worauf Petzold hinweist, wenn er schreibt, dass Mentalisierung eine ‚Transformation‘ aller im Leben gemachter Erfahrungen in ‚mental information‘ ist, welche von Individuen und Gruppen geteilt wird.

Als Beispiel dafür – und nun wird der Text unmittelbar GIM-bezogen – führt die Autorin an, dass die GIM-community ‚intermentale Realitäten‘ teile: eine gewisse Sicht auf die Welt, welche auf die ‚internalisierte Kultur‘ des Denkens, Fühlens und Verhaltens des Einzelnen zurückwirke. Normen, Doktrinen, Traditionen, moralische und ethische Gesetze resultierten aus ‚verkörperten intermental Repräsentationen‘ – mentale Informationen seien kodiert in symbolischen Repräsentationen wie Imaginationen, emotionalen Qualitäten, kinästhetischen Empfindungen, Assoziationen und Metaphern. Für GIM-Therapeuten sei nötig, nicht nur die individuellen Entwicklungs- und biographischen Hintergründe zu kennen, welche Glauben, Werte, Wünsche, Bedürfnisse, Gefühle und Motivationen des Klienten beeinflussen, sondern auch die zugrunde liegenden und ‚impliziten‘ Traditionen, Mythen und Ideologien zu spüren. Der GIM-Guide erspüre die Musik als intermental geteilte Struktur von musikalischer und affektiver Gestaltbildung, welche der Klient mit individuellen symbolischen Repräsentationen und Mythen fülle – und er sei fähig, sich in affektive und kulturelle Dimension der Bilder des Klienten einzufühlen, sie zu verstehen und zu spiegeln – und er sei sich der unterschiedlichen Rollen bewusst, welche der Klient im Leben zurzeit einnehme. Also habe der Guide eine mehrperspektivische Sicht auf Entwicklungs- und psychosozio-kulturelle Themen, welche im verbalen Ausdruck, in den Bildern und in den Gefühlen des Klienten verborgen seien.

Da GIM eine Methode sei, welche in bemerkenswertem Ausmass die emotionalen, sozialen und spirituellen Bedürfnisse des Klienten berühre und ihm helfe, seine Befindlichkeiten und diejenigen Anderer zu verstehen und zu interpretieren, könne eine mentalisierungsbasierte Annäherung in GIM ein Angebot auch für ‚normalneurotische‘ Klienten sein, welche nicht notwendigerweise Psychotherapie bräuchten, jedoch von einer mentalisierungsorientierten Unterstützung profitieren könnten, um ein erfüllteres Leben zu führen.

Frohne-Hagemann kommt zurück auf neurowissenschaftliche Forschungen, die den starken Einfluss von Musik auf Emotionen bestätigen, und weist darauf hin, dass eine mentalisierungsgestützte GIM-Sitzung eine synchronisierende Aktivierung der linken und rechten Hirn-Hemisphäre in Koordination mit dem präfrontalen Kortex zu unterstützen scheint. Im Folgenden geht sie, unter Bezugnahme auf Vitalitätsaffekte, ‚categorical emotions‘, Entwicklungs- und Selbstkonzepte sowie unterschiedliche Schichten im Gehirn, sehr ausführlich und auf unterschiedliche Arten der Wahrnehmung beim Musikhören¹ bezo-

¹ „Abhängig von der Art der Musik und der bevorzugten Art des Wahrnehmens geniessen die Einen Musik hauptsächlich kinästhetisch, Andere erleben Vitalitätsaffekte und wiederum Andere erfinden sofort Geschichten zur Musik oder assoziieren Etwas, das mit der Musik nichts zu tun zu haben scheint.“

gen auf Vorgänge der beiden Hemisphären beim Musikhören ein und betont, dass nicht vergessen werden sollte, dass musikalische Erfahrungen durch intermental geteilte Erfahrungen bestimmt sind hinsichtlich des Lernens, wie Gefühle, Gedanken, Bilder und Körperempfindungen zu fassen und einzuschätzen und wie Metaphern und Narrative auszudrücken sind. In GIM bestehe der Mentalisierungsprozess darin, die Funktionen der rechten und der linken Hemisphäre sowie deren neuronale Strukturen dadurch zu stimulieren und auszugleichen, dass die Affekte kenntlich gemacht, gespiegelt sowie emotional und kognitiv eingeschätzt würden.

Nun, obwohl die musikalische Gestaltbildung die Schaffung einer Wechselbeziehung der Hemisphären unterstützt, und obschon die musikalische Struktur einer gewissen zuverlässigen Logik folgt und einen befriedigenden Abschluss erstrebt, brauche eine erfolgreiche Mentalisierung die Guiding-Interventionen eines GIM-Therapeuten, denn: die Fähigkeit zum Mentalisieren entwickle sich, wenn Erfahrungen durch emotional markiertes Spiegeln, Bewerten und Fürsorglichkeit durch den Guide transformiert würden – wobei die Stimme des Guide und seine Fähigkeit, Resonanz zu modulieren², eine entscheidende Rolle spielten. Sich der emotionalen Qualitäten und befreiten emotionalen Impulse mehr bewusst zu werden und Worte, Symbole oder Metaphern zu finden für die zugrundeliegenden mentalen Repräsentationen, unterstütze die gegenseitige Stimulation und die Verarbeitung von rechtshemisphärischen in linkshemisphärische Informationen. Da der Fokus mehr auf der affektiven Seite und nicht in intellektuellen Erkenntnissen liege, seien Guiding-Interventionen in GIM an sich charakteristisch für die Unterstützung von Mentalisierung.

Es folgen Empfehlungen für das Guiding, jeweils mit Formulierungs-Beispielen für die Interventionen:

- offene, nicht-wissende Haltung des Guide
- sein Interesse an den Erfahrungen des Klienten
- das Beachten der Wichtigkeit von *kurzen* Fragen
- der Guide fokussiert auf affektive Zustände und auf das Erforschen von mentalen *Beziehungs-*Repräsentationen
- der Guide motiviert den Traveler, im Hier und Jetzt zu bleiben
- Erkunden und Spiegeln von Emotionen
- der Guide motiviert den Traveler, für sein Erleben Worte zu finden
- Beachten der Übertragungen auf Musik und Imaginationen
- während der Reise keine Interpretationen geben!

Den Abschluss des Textes machen zwei Fallbeispiele, welche die Autorin in Zusammenhang mit dem Vorgang des Mentalisierens diskutiert:

Im ersten Beispiel ist das Protokoll einer GIM-Sitzung mit einem psychisch gut strukturierten Mann angeführt, bei welchem Mentalisieren darin bestand, mentalisierte Repräsentationen in Zusammenhang mit dem Despotismus seines Vaters in der Übertragung auf die Musik aufzudecken, dafür Worte zu finden und fähig zu werden, zwischen der überwältigenden Musik und dem überwältigenden Vater zu unterscheiden. Als Ergebnis des Mentalisierungsprozesses erfuhr der Klient die Musik in veränderter Weise: zunächst überwältigend, später ermutigend. Die Interventionen des Guide fokussierten auf die unterschiedlichen Schichten und Stimulationen von rechten und linken Hirnfunktionen³.

Als Einführung zum zweiten Beispiel beschreibt Frohne-Hagemann die Schwierigkeiten von Patienten mit strukturellen Dysfunktionen und Mentalisierungs-Defiziten oder -Blockaden und stellt fest, dass mit diesen Patienten, da sie mehr Vorbereitung, Unterstützung sowie Zeit für den Aufbau von Vertrauen brauchen, Mentalisierungs-gestütztes GIM nie mit vollen Programmen beginnen sollte: angezeigt sei hier ein modifiziertes GIM-Setting, in welchem die Musik als *geteiltes Drittes* eingesetzt wird.

Das zweite Beispiel beschreibt den GIM-Prozess mit einer 47-jährigen Frau, bei welcher es im Unterschied zu normalneurotischen Patienten um die Ermutigung ging, sich gerade *nicht* zu stark in die Musik hineinziehen zu lassen, sondern eine Beobachter-Position einzunehmen, um ihre Imaginationen zu kontrollieren und zu überwältigenden, traumatische Erfahrungen antriggernden Emotionen in Distanz zu bleiben: für sie war wichtig zu lernen, dass sie Emotionen *haben* konnte, dass sie ihre Emotionen aber nicht *war* – es ging also darum, rechtshemisphärische Gefühle in linkshemisphärische zu verarbeiten. Die Beschreibung von Aspekten im Prozessverlauf, von Interventionen und Rollen des Guide sowie der

² vgl. die „64 Arten, ah, aha, mh... zu sagen“ © - zu beachten seien ebenso das Wiederholen von Worten, das Fokussieren von Symbolen, die Ermutigung zu Metaphern und Narrativen.

³ klärende Hinweise dazu sind im Protokoll eingefügt.

dank Würdigung, Annahme, Spiegelung und Teilen von emotionalen Qualitäten sich entwickelnden Mentalisierungsfähigkeit der Patientin runden das zweite Fallbeispiel ab.

Der Artikel schliesst mit einer relativ ausführlichen Liste von Literatur aus dem deutschen und englischen Sprachbereich.

Die Beschäftigung mit diesem Aufsatz machte mir einmal mehr die grundlegende Bedeutung von Mentalisierung in Zusammenhang mit der GIM-Methode deutlich: wie unmittelbar GIM die Entwicklung und Vertiefung der Mentalisierungsfähigkeit zu fördern vermag und wie berechtigt es aufgrund dieser Tatsache ist, GIM als eigentliche und wirkungsvolle psychotherapeutische Methode zu sehen und zu verstehen. Allerdings erscheint mir das im Artikel angesprochene Thema immer noch sehr komplex und anspruchsvoll, und ich bin mir nur zu bewusst, wie gross die Verantwortung für das Guiding ist und wie viel ich gerade im Hinblick auf Mentalisierungsvorgänge und deren Unterstützung weiter zu lernen habe.

Für mich vertieft der Artikel aber nicht nur meine eigene Aufmerksamkeit und entsprechendes Bewusstwerden: er zeigt auch Aspekte auf und weist auf Vorgänge hin, welche mir für die Argumentation ‚nach aussen‘, z.B. Psychologen und Ärzten gegenüber, wichtig scheinen und entsprechend hilfreich sind. Das auf die GIM-Methode angewandte Verständnis von Mentalisierung kann, zumal durch die umfassendere Sicht von Petzold erweitert, gleichsam zur ‚Brücke‘, Schnittstelle und Fokus werden im Versuch, Ansätze und Wirkungsmöglichkeiten von GIM zu beschreiben – was im Umfeld heutiger psychotherapeutischer Effizienz-Forderung und neuropsychologischer Fundierung (mit) entscheidend sein kann.

Die Auseinandersetzung mit dem Text hat mir aber auch verstärkt bewusst gemacht, dass – das wage ich trotz meiner auch nach intensiver Beschäftigung noch recht begrenzter Einblicke in die sehr umfangreiche, insbesondere auch englische GIM-Literatur zu schreiben – das Themenfeld ‚GIM und Mentalisierung‘ ausser von Frohne-Hagemann bisher nicht oder kaum bearbeitet worden ist: jegliche weitere Untersuchung scheint mir jedoch und zuallererst hinsichtlich einer Sensibilisierung und Bewusstseins-Anregung für GIM-Praktizierende wichtig und wünschenswert. Entsprechend ist das ‚Jahrbuch Musiktherapie 2014‘ der Deutschen Musiktherapeutischen Gesellschaft, welches sich dem Thema ‚Musiktherapie und Mentalisierung‘ widmet und auch zwei Beiträge zu GIM enthält, interessierten LeserInnen wärmstens zu empfehlen!

Hans Peter Weber – 03.05.2015